PN 6329
.V6
Copy 1

LIBRARY OF CONGRESS
1800

Bibliothek
Gotthilf Weisstein
Berlin

Von

Stammbüchern und Rebus.

Festschrift zum 17. Februar 1855.

Berlin 1855.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Besser'sche Buchhandlung.)

Von

Stammbüchern und Rebus.

Festschrift zum 17. Februar 1855.

Berlin 1855.

Verlag von Wilhelm Hertz.

(Besser'sche Buchhandlung.)

PN6329
.N6

0083E13
9745

Das Alterthum und das Mittelalter kannten das, was wir heute Stammbücher nennen, nicht; die erste Spur davon findet man im 16. Jahrhundert. Adlige Personen legten für ihren Privatgebrauch genealogische Sammlungen, namentlich Zusammenstellungen der Mitglieder ihres Geschlechts an und ließen dieselben von Befreundeten durchsehen und vervollständigen, zunächst wohl in der Absicht, bei Turnieren durch diese Bücher sich zu legitimiren, wozu denn besonders die sorgfältig hinzugefügten Wappenbilder geeignet waren — auf diese Weise erklärt sich der Name Stammbuch. Von diesen ging die Sitte auch auf Nichtadlige über, namentlich auf Studirende, welche wiederum behufs ihrer Legitimation auf Fahrten und Reisen die Büchlein, nun Gesellenbücher genannt, vorzeigten, in welche Lehrer, Freunde und Genossen sich eingezeichnet hatten. Zur Zeit der Kirchenverbesserung war die Sitte bereits allgemein — Luther, Melanchthon und Buggenhagen führten dergleichen. Als Cordatus einst in einem Briefe eben bei Melanchthon angefragt, ob er, der stets so willig sei die Gesellenbuchwünsche der Jugend zu erfüllen, auch wirklich die Sitte billige, schrieb ihm Melanchthon zurück: „Gewiß haben diese Büchlein ihren Nutzen, vor Allem den, daß sich die Besitzer der Personen erinnern und dabei die weisen Lehren in's Gedächtniß rufen, die man ihnen einschreibt; daß sie den Jüngeren Erinnerungsmittel werden zum Fleiße, damit beim Abschiede der Lehrer ihnen ein günstiges, empfehlendes Wort einschreibe und daß sie auf dem ferneren Lebenswege stets wacker und tüchtig sich bewähren, angeregt, wenn auch nur durch den Namen der Guten ihrem Beispiel zu folgen. Es lehrt aber auch der Spruch den Charakter des Schreibenden kennen, und gar nichts Seltenes ist es, daß in Stammbüchern bedeutende Stellen aus sonst unbekannten und wenig gelesenen Autoren sich finden und daß sie endlich Biographisches über Personen enthalten, welches man sonst

vergebens sucht". — Solches Buch war dann gewissermaßen ein Archiv über die Sippschaft oder Familie des Besitzers, über die vornehmen Personen, deren Gunst er sich rühmen konnte, über die Notabilitäten, die er besucht, über die Bekanntschaften, die er auf Reisen gemacht, und so konnte es in der Fremde sogar die Stelle von Empfehlungsschreiben vertreten. Ein zierlicher oder geschmückter Einband gehörte zur Form dieser weltlichen, wie der alten kirchlichen Gedenkbücher oder Diptychen, in denen sich vielleicht ein Vorbild zu jenen erblicken läßt. Der Inhalt gestaltete sich jedoch ganz nach dem jedesmaligen Zeitgeschmack in Poesie und Kunst. Auf der Höhe des Turnierwesens genügte die Heraldik dem hochfahrenden Geiste und der Prunksucht nicht mehr; das Wappen war Gemeingut der Familie, der Einzelne wollte äußere Zeichen für sich allein haben, um durch sie neben jenem seine Persönlichkeit auf sinnreiche und glänzende Weise zu erkennen zu geben. Diesem Bedürfnisse halfen die Devisen ab, die deshalb im 15. und 16. Jahrhundert bei Fürsten und Rittern besonders in der romanischen Welt in allgemeine Aufnahme kamen und sich späterhin auch in die Städte verbreiteten.*) Außer dem persönlichen Gebrauche in ähnlicher Art wie Wappen und Siegel dienten sie zum Schmucke von Pallästen und Wohnungen, von Monumenten und kostbarem Geräth, bei öffentlichen Festlichkeiten und Aufzügen und als Corporationshäuser-, Handels- und Fabrikzeichen. Der poetische Sinn, der die epischen Volksdichtungen und den Minnegesang hervorgebracht hatte, war um diese Zeit in Meistersängerei, in frostige Wortspiele, Allegorien und Concetti zusammengeschrumpft; es wurde zu einem Lieblingsvergnügen, mit oder ohne Beziehung auf Personen und Umstände Embleme auszudenken und in Versen auszulegen, und so konnte es dahin kommen, daß man eine Sammlung derselben wohl gar eine picta poesis, ein mondo simbolico nannte. Dergleichen Sammlungen gab es von allen Gattungen, heroica, politica, moralia, saecularia, amatoria und divini amoris. Es konnte daher nicht fehlen, daß auch die Stammbücher ein erwünschter Tummelplatz für Wappen und Sinnbilder mit hinzugefügten Wahlsprüchen oder anderen Denkversen wurden. Die gedruckten Emblembücher, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts so außerordentlich zahlreich waren und von denen einige

*) v. Radowitz: die Devisen und Motto. Stuttgart 1850. 8.

jetzt nur durch ihre artigen Holzschnitte Werth haben, kamen dabei dem Mangel an eigener Erfindung zu Hülfe, oder sie selbst, zuweilen in Verbindung mit anderen Bilderfolgen, wurden, mit weißem Papier durchschossen, als Stammbuch gebraucht. So bestand das eines Pfarrers Donauer zu Regensburg vom Jahre 1599 aus Georgiae Montanae: Emblematum christianorum Centuria (Zürich 1584) in Verbindung mit einem gestochenen Theatrum passionis Christi und den Icones illustrium foeminarum Veteris Test. von Kilian und die Rückseiten und dazwischen geklebten Blätter waren zu den Wappen und Inschriften benutzt. Schon unter den ersten Kupferstichen finden sich mehrere Blätter in der Manier Martin Schön's, jedes mit zwei Wappenschildern nebst ihren Helmen und Decken, aber die Schilde, wie der Raum zu den Helmzierrathen sind leer, daher eher zu vermuthen, daß sie zu Stammbuchblättern, als, wie man geglaubt hat, zu einer heraldischen Spielkarte bestimmt waren. Es gab aber auch ausdrücklich hierzu gedruckte Stammbücher in Holzschnitt und Kupferstich, die jetzt zu den seltensten Büchern gehören, so Dav. de Neker: Neues und künstlich schönes Stamm- und Gesellenbüchlein (Wien 1579. 4.), von Hercul. de Neker später in 8vo wiederholt, so Thom. de Bry (Vater): Emblemata nobilitate scitu digna (Frankfurt a. M. 1593. 4.), Th. de Bry (jüng.): Proscenium vitae humanae (Frankfurt 1627). 8. *) — Diese älteren Stammbücher werden theils wegen der Autographa namhafter Männer, theils wegen der Zeichnungen, die darin vorkommen, heutzutage geschätzt; so besaßen v. Derschau in Nürnberg (Catalog. 1825. 3. 15.), Hr. v. Nagler, die verewigte Großherzogin von Weimar und andere deren in großer Zahl. In der Regel sind jedoch ihre Zeichnungen, auch wenn sie etwas anderes als Wappen darstellen, werthlose Dilettanten- und Fabrikarbeit, es müßten denn die Stammbücher Fürsten oder Kunstliebhabern gehört haben, welche zuweilen große Kosten darauf verwendeten und die sich untereinander dadurch zu erfreuen suchten, daß man Jedem gerade seine Lieblingsgegenstände hineinmalen ließ. Dahin gehört ein Brief Churfürst Johann Sigismunds vom 16. Juni 1616 an den Herzog Philipp von Pommern; er bespricht Maßregeln zur Aufrechthaltung des Landfriedens bei den entstehenden vielfachen Räubereien im Lande, und sagt dann:

*) v. Radowitz S. 6.

„So viel denn das von E. L. angedeutete Gemeld betrifft, sint wir mit der ihr gefalligen historie ganz wol zufrieden und achten vor eine unvernunft, das zu unserem Wappen etwas mehreres gemalen werde. Welches wir E. L. in freuntlicher Widerantwort nicht verhalten wollen."

Diese Antwort aber erfolgte auf folgendes Schreiben des Herzogs:

„Auch hochgeborner Fürst, freundlicher lieber Oheimb, Schwager und Bruder gelanget an Euch mein freundliches Bitten, E. L. sich bei Zeigeren, wegen der Histori, so sie in mein stammbuch bewilligen, freundlich erkleren wollen. Ich habe zwar E. L. vorgeschlagen, wie Christus auff dem Meere gehet, da aber dieselbe E. L. nicht gefellig, wie ich denn hoffe wol sonst einen Herren darzu zu überkommen, so wollten E. L. Ihr eine andere außerlesen auß dem Alten oder Neuen Testament und mihr dieselbe nachkundig machen, so wil ich sie gantz von Miniatur bei dem Thobia Bernhardt bestellen, welchen Maler E. L. Ihr frenndlich haben gefallen lassen. Der hat des verstorbenen Herr Meisters seligen Leibstücklein, so die Geißlung Christi ist, auch gemacht, ist trefflich schön und stehet bei dem Wappen die Insul und Festung Malta abgecontrafeyt. So E. L. nun noch bei dem Wappen etwas jegerisches haben wollen, etwane Behren, Uhren, Elends, Hirsch oder Schwein Jagd, will ich solches auch bestellen; und eher denn dies gemelde verfertiget wird, E. L. die Fisirung davon zuschicken, ob etwan waß noch daran zu enderen sein würde. Hiran erzeigen E. L. mihr sehr großen gefallen und ich verdiene es, um E. L. hinwieder mit freundlicher Dienstleistung ganz gern. Bitte E. L. wollen Zeigern mit gueter gnediger Resolution uff beide Puncta bald wieder abfertigen. Dieselben hirmit Gottes gnediger Bewahrung freundlich befelend und stets verpleibend

E. E. L.

getreuwer und dienstwilliger

Oheimb, Schwager und Bruder

Alt-Stettin 8. Juni 1616. Philippus Mpria. *)

*) Staats-Archiv R. 48. n 23. Pommern. Fiscalia.

Der treffliche Patricier, Kunstsammler, Agent und Correspondent vieler Fürsten, Philipp Hainhofer in Augsburg, hatte ein Stammbuch, von welchem er rühmt, daß dergleichen „unter Privatpersonen, wegen vieler der hohen Potentaten Handschriften und wegen unterschiedlicher berumter Meister in den figuren erzeigten kunsten nirgend zu finden sei" und welches bei seiner Anwesenheit in Nürnberg 1612 der Kaiser bewunderte. Ob das Ehrenbuch, welches er für seine Familie mit zierlich gemalten Wappen und Figuren angelegt hatte und das sich in der Wolfenbüttler Bibliothek befinden soll, eins mit jenem Stammbuch ist, weiß ich nicht. Für Letzteres bittet er König Christian IV. von Dänemark um seine Handschrift in einem Briefe von 1616. *) „Und dieweil eben dergleichen schön Stammbuch (nach welchem das fürstlich pommersche Buch angefangen worden) auch ich und in demselben die Kaiserliche Majestät, die Chur- und viel aus- und inländische Fürsten und Potentaten, mit schönen Historien und Emblematibus ihre Wappen und eigne Handschriften habe und zuvorderst unterthenig begierig bin, auch E. Königliche Majestät Gedächtniß in mein Buch zu verwahren und damit hoch zu prangen, so bitte ich — mir solche auf hier beigelegtes Burgamentblatt, als da dem Buche inseriret würde, zu verehren." Das hier erwähnte pommersche Buch ist ein Stammbuch des kunstliebenden Herzogs Philipp II. von Pommern, desselben, für den Hainhofer den Pommerschen Kunstschrank besorgte. **) Auf die Pracht der Malerei dieses Stammbuchs läßt sich daraus schließen, daß ein einziges Blatt, welches Hainhofer für die verwittwete Herzogin zu Stolpe mit der Vorstellung, wie der Engel dem Zacharias, dem Vater des Johannes, erscheint, dazu malen ließ, 100 ungarische Ducaten kostete.

Es würde zu weit führen, aus vorliegenden Stammbüchern auch nur einige der meist geschmacklosen Verse mitzutheilen, denen man häufig auch dadurch Werth zu verleihen bemüht war, daß man in Schriftzügen, aus Sprachen entlehnt, die man selbst gar nicht verstand, sich bewegte. Ein artiges und oft schwer zu lösendes Spiel sind die Andeutungen des Sinnes durch Anfangsbuchstaben der Worte der Sentenz, die man eben errathen lassen will. Dergleichen mit

*) Schumacher: Briefe gel. Männer 3. 368.
**) Berliner Monatsschrift 1811.

dem Schlüssel versehene Devisen, nicht selten auch Rebus sammelte 1675 Elias Geißler in seiner Abhandlung von „Denk- und Leibsprüchen", nächst ihm auch Crenius und L. G. Weisse. Oder man wählte auch einzelne Worte, deren Anfangsbuchstaben wieder mit den Anfangsbuchstaben des eigenen Namens correspondirten, so Joh. Friedr. Mayer sein „Jehova fortitudo mea"; Magnus Dan. Omeis: „Mundus decipitur opinionibus", oder auch „Mea delectatio Olympus". Seltener ist, daß man statt der Sentenz nur ein einziges Wort in das Stammbuch schrieb, wie Descartes z. B. sein Gradatim, Luther Vivit, Andere Caute, Tandem, Sursum, Sola; seltener noch war ein im Stammbuch so zu sagen fortgeführter Dialog, wie sich ein solcher in einem Album aus der Reformationszeit findet, da denn auf dem ersten Blatte ein lutherischer Prediger geschrieben: „Das Wort Gottes bleibet in Ewigkeit", auf dem zweiten ein Papist: „Aber das Wort Luther's führt zur Höllen", auf dem dritten endlich wieder ein Lutheraner: „Gebe Gott, daß dieser Finsterling lebendig zur Hölle fahre, damit er das lerne, ob seine Rede von Luthern wahr sei oder falsch."

Aehnlich ist Markgraf Albrecht des Aelteren schriftlicher Dialog mit dem als Dichter bekannten Friedrich v. Nostiz. Dieser schrieb:

Christi Leiden und Sterben
Macht mich allein Gottes Erben.

der Markgraf darunter:

Der Gehorsam Christi ist mein ewiges Meritum,
Und Gott, der da ist die ewige Gerechtigkeit — das Praemium.

worauf denn Nostiz folgendermaßen fortfährt:

Kurtzumb ich kenne kein andern Gott
Allein der für mich leidt den Todt
Jehova ist gestorben
Mir ewig Leben erworben
Das ist meine Gerechtigkeit
Die mir Christus am Creutz bereit.
Gott will keine Gerechtigkeit
Ohne die Christus hat bereit
Sollten wir Gottes Reich erben
So mußte Christus für uns sterben.

Mein Glaub ist ahn dich Jesu Christ
Der mir ewig Leben worden bist.
Christus macht mich allein gerecht
Das ist die Summe kurtz rundt und schlecht.

Andere warnen vor Heterodoxie, vor Pietismus, vor unnützen Klagen über die Zeitverhältnisse u. A. m., und das in Anagrammen und in Rebus. Leider wurden aber auch von Anfang an die Mißbräuche gerügt, die man mit dem Stammbuche trieb — man beschönigte durch sie die Bettelei und die Gelage, da denn auf das Wohl jedes Eingeschriebenen getrunken werden mußte, man prunkte mit den Namen der Gefeierten, man gefiel sich in noch anderen Mißbräuchen.

Es würde sich eine artige Blumenlese von Einschriften heiteren, ernsten und erbaulichen Inhalts aus der großen Zahl Stammbücher halten lassen, möge es für jetzt gestattet sein, Einiges der Art mitzutheilen.

Herzog Albrecht von Preußen schrieb in der Regel: Justus ex fide vivet.

Markgraf Albrecht Friedrich: Kein Freud ohne Leid.

Markgraf Ernst: Scherz nicht mit Ernst.

Churfürst Joachim I.: Judicio et justitia.

„ Joachim II.: Regium est, omnibus benefacere.

„ Johann George: Juste et clementer.

„ Johann Sigismund: Pro lege et grege.

„ George Wilhelm: Au coeur vaillant rien impossible.

„ Friedrich Wilhelm: Domine fac me scire viam per quam ambulem quia ad te levavi animam meam.

Churprinz Carl Aemil: Initium sapientiae timor Dei.

Johann George, Markgraf zu Brandenburg, postulirter Administrator von Straßburg: Ich wag's, Gott walt's.

Joachim Sigismund, Markgraf zu Brandenburg: Veros amicos ducito fratrum loco.

Georg Albrecht, Markgraf zu Brandenburg: Confirmat justum dominus.

Katharina Sophie, Pfalzgräfin bei Rhein (1645):

Aymer Dieu et aussi le craindre,
c'est le but, ou il faut atteindre.

Louise Charlotte, Markgräfin von Brandenburg (1645):
Murmurer en malheur et perdre patience c'est trop mal à propos,
Vouloir ce que Dieu veut, est la seule science, qui nous met en repos.

Emilie Juliane, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt:
Ich glaub' und bin es ganz gewiß, durch deine Gnad' und Christi Blut
Machst du's mit meinem Ende gut.

Hedwig Sophie, Markgräfin zu Brandenburg: De rien n'a peur quiconque à Dieu se fie.

Die liebe Dorel: A. W. G. G. M. W.

Boguslaus dux Pomer. Electus (1627):
Pour Dieu, les dames et la patrie,
Je laisserai toujours ma vie.

Eduard VI. von England: Nil sine deo.

Christian III. von Dänemark: Zu Gott mein Trost allein, sonst anderes kein.

Johann Christian, Herzog zu Liegnitz (1620): Integritas et rectum custodiant me.

Ernst Bogislaus Radzivil (1634): Comme dieu l'ordonnera.

Boguslaus Radzivil (1640): Lingua in consilio valet, in certamine dextra.

Ludwig, Herzog zu Liegnitz (1621): En Dieu gist ma confiance.

Raphael Comes de Lessno: Fides certior ratione.

Heinrich LB. de Waldburg (1621): Fero ut fruar.

Hans Wilh. v. Schwanebeck (1621): Patior ut potiar.

Nicol. Hunnius (1627): Turris fortissima Nomen Domini.

Lampert Distelmeier: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.

Franz v. Sickingen: Nil sine causa.

Georg Calixt: Beati pacifici, oder: Virescit vulnere virtus.

Friedr. Spanheim jun.: Veritatem et pacem diligite.

Justus Lipsius: Moribus antiquis.

Hugo Grotius: Ruit hora.

Janus Gruter: Medio tutissimus ibis.

Dan. Heinsius: Quantum est, quod nescimus.

Salmasius: Probis probari.

Meursius: Aeternitatem cogita.
Johann Calvin: Prompte et sincere.
Perizonius: Quaesita discamus, nondum inventa quaeramus.
Caspar Fink: Geduld frißt den Teufel.
Nicolaus Pressentin:

Sünde meiden, das ist ein Schrein,
Geduld im Leiden liegt darein,
Wohlthat für Böses thu' hinzu,
Trost in Armuth — nun schließ zu.
Gott ist mein Helfer.

Friedrich von Logau (1639):

Deus ducit, ut conducit.
Nach dem es Gott schicket,
Nach dem es gelücket.

Ich weiß jetzt, wie mir's geht, wie mir's noch gehen werde,
Weiß der, der mich gewußt, eh' Himmel war und Erde:
Nach Seinem geht mein Weg und nicht nach meinem Sinne;
Mir gnüget redlich hier, dortt seelig leben können.

Spero meliora
Melius cras forsan habebit.
Herrscht der Teuffel heut' auf Erden,
Morgen wird Gott Meister werden.

Und endlich Doctor Luther dem Hans von Ebeleben in's Stammbuch (1542):

Suchet die Schrift, denn sie ist's, die Zeugnis von mir gibt.

Man mus suchen (spricht er) nicht richten, nicht Meister sondern Schüler drinnen sein, nicht unseren Dünkel hineintragen, sondern Christus Zeugnis drinnen holen. Und so lange Christus nicht drinnen funden wird, so lange wird sie auch nicht recht gesucht.

Wir haben oben wiederholentlich der Rebus gedacht. Bekanntlich kennen wir diese als Gegenstände leichten, nicht immer harmlo-

sen Scherzes, aber sie bieten auch eine wissenschaftliche Seite dar, gedenken wir dieser mit einem Worte.

Man kann mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß die Rebus für die Bewohner der Picardie von den ältesten Zeiten her einen besondern Reiz gehabt, ja, daß die Picardie ihr Vaterland sei, daß gewisse Eigenthümlichkeiten der Sonne und des Klima's sie gerade hier in's Leben riefen und in unglaublicher Fülle entstehen ließen. Denken wir zunächst etwa nur an die in großer Anzahl bei Amiens aufgefundenen, mit Rebus geschmückten Medaillen und Münzen. So stand man nicht an, um mit einem der ältesten Geschichtschreiber der Rebus, Tabourot („Les bigarrures et touches du Seign. des Accords", Rouen 1616), zu reden, sie mit dem Namen dieser Provinz zu taufen: „On les appelle rébus de Picardie, ainsi que l'on dit bayonnette de Bayonne, ganivet de Moulin, peignes de Limoux, ciseaux de Tholose, moustarde de Dijon." Der Name entstand, der allgemeinen Ansicht gemäß, daher, daß die Gerichtsschreiber (les clercs de la Basoche) die Sitte hatten, dem Volke während der Fasten allerhand satyrische Erzählungen und Possen vorzulesen, die eine Art Résumé über alles Das, was sich in den Städten der Picardie zugetragen, bildeten. Diese Späße nannten die Herrchen lateinisch: De rebus, quae geruntur (nouvelles du jour), die Zuhörer aber ließen sich mit dem rebus, dem Kopfende der nicht verstandenen lateinischen Phrase, genügen. So erklären Tabourot, Furetière, Menage und Menestrier das Wort einstimmig. Freilich scheint zu einem vollen Beweise noch dies zu fehlen, daß die ersten Rebus der Picardie auch nun ganz jenen satyrischen Charakter der Carnevalspäßchen hatten, die man so nannte, oder daß die Pamphlets der Gerichtsschreiber nun auch wirklich der Art waren wie die Spiele, welche später ausschließlich den Namen Rebus behielten. So schwach jene erste Erklärung ist, so hält sie doch noch besser Stich als eine zweite, welche bei diesen Spielen an eine Bilderschrift denkt, die sie mit den Wappen durch die Kreuzzüge aus dem Orient herüberkommen läßt, da sie doch wirklich dem Auge kaum etwas Anderes sind, als was die Räthsel dem Verstande, und nun will man doch nicht auch etwa das ganze Räthselwesen in ähnlicher Weise entstehen lassen? Michelsens sinnreichen Erörterungen sind unsere Scherz-Rebus zu leichte

Waare.*) Die Rebus gingen den Emblemen und Devisen voraus, die aus ihnen entstanden, aber sie nicht verdrängten, wie das wiederum die Münzen zeigen, die ihre Rebus behalten, als Frankreich und die Niederlande durch Buchdrucker mit Emblemen und Devisen überschüttet waren, und die bald eine so weit greifende Bedeutung gewannen, daß das ganze Land (Galli) sich mit einem Hahn im Rebus so zu sagen symbolisirte; die aber auch, weit mehr als eine Ausgeburt müßiger und geistloser Leute, sinnig in das Leben eingriffen und selbst eine zarte poetische Bedeutung gewannen, wie die z. B., daß der verliebte Paladin, weil er nicht sprechen durfte und nicht schreiben konnte, sich der Rebus bediente bei der Erklärung seiner Liebe, beim Turnier, ja selbst sein Grab mit Rebus schmückte, damit die Naivetät seiner Zeit sogar auf dem Grabeshügel noch lächeln sollte. Monumente dieser Art giebt es zwar heute nur noch in geringer Zahl, der Meißel des Bildhauers und der Grabstichel aber haben uns deren nicht wenige überliefert und so den Rebus einen Tribut gezollt, zu dem sie ihres geistigen Inhalts halber eigentlich kaum berechtigt waren. Die größten Künstler haben es nicht verschmäht, sie mit den Reizen ihres Talents zu schmücken, so Oudry unter Andern in seinen köstlichen Thiergemälden in den königlichen Schlössern, so, nachdem der Geschmack für feinere Rebus in die gebildeten Kreise von Florenz und Paris Eingang gefunden, Bosse und Labelle. Den mysteriösen Emblemen der Wappen fügte nicht selten ein Rebus sich ein, wie denn im Grunde die sogenannten armoiries parlantes nichts Anderes sind als Rebus. So nahm Wilhelm von Orange, weil er seiner Stumpfnase wegen von den Freunden spöttisch au cort (court) nez genannt wurde, ein cornet in sein Wappen; so nahm in einer näher liegenden Zeit der große Colbert eine Schlange (coluber) in sein Schild, weil der Name dieser Species dem seinigen ähnelte. Bei Colbert's Tode erschien unter andern satyrischen Schriften auch eine unter dem Titel: „Le serpent écrasé". Bedeutender noch erscheinen die Rebus in ihrer kirchlichen Beziehung; die Geistlichkeit fand in ihnen ein treffliches Mittel zur Belehrung und zum Unterricht der Jugend. Endlich verschmähten Männer wie Chaulieu, Bernard und Parny es nicht, die Rebus zu Trägern ihrer

*) Von der Bedeutung der Rebus in der Heraldik s. Michelsen Ehrenstücke und Rautenkranz S. 13. 19. 20. 28.

Ideen zu machen — beruht doch selbst St. Aulaire's Meisterwerk, der so bekannte Quatrain: „La divinité qui s'amuse etc.“, den er der Herzogin von Maine gegenüber improvisirte, auf einem solchen. Es sei nun vergönnt, noch einige Beispiele dieser Kunst der variétés de fleurs, nicht de bien dire, sondern de parler aux yeux darzubieten, die wenigstens nicht den Archiven der confiseurs entlehnt sein werden. Bleiben wir zunächst bei den Turnieren. Die alten Degen verstanden trefflich, den Gegner auf Hieb und Stich zu fordern, ihn aus dem Sattel zu heben, und wußten sich viel mit ihrer Kunst, die Sprödigkeit einer stolzen Schönen zu besiegen, irgend geistige Aeußerungen waren ihnen fremd; dennoch verstanden sie sich auf Rebus, welche ein merkwürdiges Turniereereigniß oder einen muntern Liebeshandel in irgend welcher Weise feierten, ganz gut, sei es auch nur, um einen heitern Eindruck hervorzubringen. So erschien ein Ritter, dessen Prachtgaul am Tage des Turniers gestrauchelt und gefallen, am andern Morgen mit einem Schilde, auf welchem eine Fleischwurst (andouille) und einige Hauswurzpflanzen (joubarbes) gemalt waren, was den italienischen Rebus: Sempre vivo in doglio, ergab, indem die joubarbe lateinisch sempervivum, italienisch sempre vivo bedeutet, in doglio aber ungefähr wie die picardische Aussprache von andouille klingt, da man kein eigentlich italienisches Wort dafür hatte. Ein anderer Ritter führte nach ähnlichem Unfalle einen fromage dur, caso duro, auf seinem Helm, s. Menestrier's Philosophia imaginum. (Amsterdam 1695).

Wie der Rebus die natürliche Gestalt, das eigentliche, einfache und gerade Bild des Gegenstandes ist, den er darstellt, und gleichsam mit dem Finger, so zu sagen, die Sache zeigt, wie sie ist, ohne die Idee irgend einer andern zu erregen, so sind Emblem und Devise der indirekte Ausdruck eines unter analogem Bilde mehr oder weniger verschleierten Gedankens, dessen Wesen zunächst in der Anspielung liegt. Das Emblem ist jederzeit, um mit Le Ber zu sprechen, „un tableau de la pensée rendue sensible sous une forme d'emprunt, tandis que le rébus ne peint le plus souvent que le mot, et ne rend la pensée que par des équivoques“. So sind z. B. die drei Mädchenköpfe in dem Wappen von Le Gendre, welche auf das Sprichwort: Qui a des filles, aura des gendres, anspielen, eine Devise, während der Kaulkopffisch (chabot) im Wappen der Chabots ein glatter Rebus ist, weniger abgeschmackt vielleicht

als die Blutegel (sangsues) im Wappen der Sayve in Bourgogne, wo denn sayve Blutegel bedeutet, wie vollends die Spitzmäuse (souris) und Ratten (rats) der alten Stadt Arras, die ja bekanntlich in ihrer geschichtlichen und poetischen Bedeutung so viel Aufsehen unter Gelehrten und Ungelehrten gemacht, da man sich denn oft bemüht hat, die drei Ratten im Stadtwappen zu deuten, und immer jenes alte Wort wiederholte, welches im Munde der Kaiserlichen und Spanier oft erklang und etwa also lautet: „Les Français devaient prendre Arras, quand les rats mangeraient les chats“. Ungefähr also muß auch die Inschrift über einem der Stadtthore gelautet haben, welche Kaiser Maximilian im Jahre 1493 bei seinem Einzuge in Arras vorfand, ein Factum, welches Harduin in seinen „Mémoires sur l'Artois“ zwar leugnet, welches aber durch Expilly („Diction. géogr.“, Art. Arras), durch Puységur („Mémoires“, Paris 1747. T. I. S. 180) und durch französische Augenzeugen (1640) bestätigt wird, wenn es anders einem gleichzeitigen Kupferstiche („Plan du siége d'Arras le 10 août 1640“) gegenüber noch der Bestätigung bedarf, jener Medaillen zu geschweigen, welche in der Area eine III, statt der Legende aber drei Ratten zeigen und auf der Rückseite außer dem C. AP. der Brüderschaft die Worte: Ecclesiae Atrebaten. führen. Nicht viel anders sind die Wappen, welche der berühmte Comte de Permission den französischen Provinzen und Städten verlieh, die er besonderer Aufmerksamkeit würdigte; so Poitou ein brennendes Pechfäßchen baril de poix, qui brule, „parce que, suivant notre Comte, Poitou signifie brûlement, et que la poix ne sert, que pour brûler“. Bourgogne: „Un honteux qui se bouche la face, parce qu'il ne se peut dire Bourgogne, qu'on ne dise Vergogne!“ Gascogne: „Une presse, parce qu'une qu'on cogne est une chose pressée.“ Périgord: „Un homme qui tombe dans un puits, parce qu'une chose qui périt, est en danger.“ Nantes: „Une ante, parce que Nantes doit signifier greffe, et qu'on ante les greffes.“ Rouen: „Une potence et une roue avec une échelle, parce que cette ville doit s'appeler justiciable, et qu'il ne se peut parler de rouer, que la justice n'y passe“! und endlich Paris: „Paris veut dire tentation, parceque notre premier père Adam a esté tenté au paradies terrestre ..... qui veut estre bien tenté, il faut venir à Paris.“ Recueil des oeuvres de Bernard de Bluet

Darbères, comte de Permission, chevalier des ligues des treize cantons de Suisse. (Paris 1600; sehr selten), s. „Brunet“ I, S. 224.

Diese Rebus-Manie ging alsbald in's bürgerliche Leben über, und im vorigen Jahrhunderte waren die Häuser im Quartier Saint-Jacques mit Rebus bedeckt: da sah man den mit einer Perlenschnur (collier) an eine silberne Säule gefesselten goldenen Hahn, um die Werkstatt des königlichen Goldschmieds Collier zu bezeichnen, und tausend andere, so daß es nöthig wurde, einen „Almanach des rébus“ im größten Folioformat erscheinen zu lassen, in welchem Oudry die Blätter gezeichnet, gestochen und mit dem nöthigen Schlüssel begleitet hatte.

Daß sich die Eigennamen in Rebus darstellten oder vielmehr versteckten, davon geben viele Bücher des 15. und 16. Jahrhunderts Zeugniß; so vor allen das Büchlein: „Recueil des chansons françaises“ (Venedig 1536), dessen eigentlicher Titel: „La couronne et fleur des chansons à troys“, am Kopfende des Blattes in einer Zeile gelesen wird, während den übrigen Theil des Titelblattes drei große Kronen in Holzschnitt bedecken und wiederum unten die Worte: „Stampato in Venetia in Realto novo per Anthoine de (hier die Note: la, aus dem ut re mi fa sol la) bate, con gratia e privilegio“ gelesen werden, da denn der Monsf. Abbate ganz wohl gethan, seinen geistlichen Namen nicht an die Spitze dieser Chansons zu setzen. Wer will alle die Maler, Kupferstecher, Buchdrucker aufzählen, die ihren Werken die Namen in Rebus beifügten? So gibt das kleine Wassergefäß mit den Buchstaben Z. J. den deutschen Maler Zuberlin, so die Weintraube mit H. W. den Hans Wyner, so die Zeichen und Signete der Corrozet, Chevalier, Grandjon, Brodeux, Chesneau, Galliot du Pré, Morel u. s. f., unzähliger anderer, nicht aufzulösender Signete in Rebus und Monogrammen zu geschweigen.

Die Kirche endlich nahm die Rebus in jeder, auch der allerschlüpfrigsten Bedeutung in die Gebetbücher (heures) auf; das Pange lingua erschien in Rebus, der „Tractatus colloquii peccatoris“ nicht minder, das Merkwürdigste der Art aber ist das Schlußblatt in den, etwa 1515 zu Paris (pour Guill. Godard) gedruckten „Heures“, dessen Interlinearversion hier eine Stelle finden möge; es ist ein Gebet an die heilige Jungfrau und folgendermaßen beschaffen:

Erſter Vers.

Bilder: Salut (als Münze), ein Knochen (os), die Buch-
Ueberſetzung: salu o
ſtaben ns, die vor einem Crucifix betende Mutter Gottes.
ns Marie priant Jésus en croix.

Zweiter Vers.

Bilder: Ein N, ein Knochen (os), das Abbreviaturzeichen für con (ꝯ),
Ueberſ.: En nos con-
eine Säge (scie), eine Handhabe (anse), Sporen (épe-
sci ences espérons
rons), ein Sack (sac), ein Paixtäfelchen.
sa paix.

Dritter Vers.

Bilder: G, A, ein Bild des Herrn (Dieu), ein Berg (mont), ein
Ueberſ.: J'ai en Dieu mon
Herz (coeur), das mi des ut re mi ꝛc. in Muſiknoten.
coeur mis.

Vierter Vers.

Bilder: G, eine Birne (poire), ein Fiſcherpark (parc), A und
Ueberſ.: J'espoire (père) par a-
X (als Zahlzeichen).
dis.

Fünfter Vers.

Bilder: Wolf (Loup), Engel (Ange), A, ein Bild des Herrn
Ueberſ.: Lou ange à Dieu
(Dieu), ⊂
soit.

Zur Erklärung dieſes complicirten Gebets in Rebus möchten wenige Worte nothwendig ſein. Das salut als Münze iſt ein unter Karl VI. geprägtes Goldſtück, auf deſſen Vorderſeite der engliſche Gruß (salut), auf deſſen Rückſeite ein von Lilien umgebenes Crucifix erſcheint (ſ. Le Blanc 288). Der Reim des croix auf paix und soit kann in dieſer Zeit nicht im entfernteſten befremden, ja er war

fast der allein gültige; so reimen die „Repues franches“ (Fr. Villon) maistre und recognoistre, so foy und confesserai, so Malle Paye und proye. Das N im Anfang des zweiten Verses spricht der gemeine Mann wie anne, vollends einem Rebus gegenüber. Das Schluß c in sac und parc wird unterdrückt. Das A im dritten Verse ist in Gedanken mit einem Horizontalstrich zu versehen, damit es als Sigle ant oder am, mit dem Ton von an gelte. Der parc, auch von Oudry in gleicher Weise für par angewendet, ist eine Art Reuse. Das Schluß C für soit ist in altfranzösischen Handschriften nicht ungewöhnlich, es ist wie sêt zu sprechen. Man geht, möchten wir sagen, kaum zu weit, wenn man die berühmte „Ars memorandi notabilis per figuras evangelistarum“ (s. Ebert's Lexikon, 1249), mit ihren vielen Copien, ebenfalls unter die kirchlichen Rebus rechnet, über die jedoch dann hoffentlich eine erschöpfende Belehrung möglich werden wird, wenn uns Näheres über die beiden Handschriften der kaiserlichen Bibliothek zu Paris zu Theil wird, welche unter dem Titel: „Rébus de Picardie enluminés“ (Nr. 7618 und 10278) mehr als dreihundert Rebus in sehr werthvollen Miniaturen darbieten, von denen Le Ber nur wenige, aphoristisch genug, notirte. Niemand hat sich bisher die, vielleicht auch undankbare, Mühe gemacht, deutsche Rebus zu sammeln, und doch bieten manche Handschriften, manche Notariatszeichen und die Deckblätter auch neuerer Handschriften, z. B. „Bibl. Berol. Mspt. Germ.“, Fol. 361, dergleichen, aber es werden die Untersuchungen über die Bedeutung und das Wesen der Hausmarken gewiß auch die deutschen Rebus zum Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung und so leichte Waare, wie hier der Scherz darzubringen sich erlaubt hat, überflüssig machen — Ihre nachsichtsvoll freundliche Aufnahme aber möchten diese Blätter bis dahin erbitten und somit Gott befohlen!

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Deacidified using the Bookkeeper process.
Neutralizing agent: Magnesium Oxide
Treatment Date: Dec. 2007

PreservationTechnologies
A WORLD LEADER IN COLLECTIONS PRESERVATION
111 Thomson Park Drive
Cranberry Township, PA 16066
(724) 779-2111

LIBRARY OF CONGRESS
0 020 857 297 0